

# Länger leben, aber nicht länger arbeiten!

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **103 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840480>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Arbeit in einer alternden Gesellschaft

# Länger leben, aber nicht länger arbeiten!

*Die Schweiz wird älter. Wirtschaft und Politik machen sich Sorgen, wie die wachsende Zahl von Rentnerinnen und Rentnern zukünftig finanziert werden soll. Eine Erhöhung des Rentenalters ist dabei nicht entscheidend.*

In Japan – jenem Land, das heute am raschesten altert – ist die Formel von der «Gesellschaft des langen Lebens» erfunden worden. Mit der Einführung dieses Begriffes sollte verhindert werden, dass die demografischen Vorgänge vor allem als negative Erscheinung wahrgenommen werden. Die gesellschaftliche Entwicklung, die im Fernen Osten auf

diese Weise umschrieben wird, nimmt auch bei uns Gestalt an. Die vor einigen Wochen präsentierten Zahlen des Bundesamtes für Statistik widerspiegeln den Trend: Bis in die Mitte des 21. Jahrhunderts hinein wird die Gruppe der über 80-Jährigen am schnellsten wachsen. Gemäss den amtlichen Prognosen werden im Jahr 2050 noch zwei Personen im erwerbsfähigen Alter auf eine Person der AHV-Generation kommen.

Solche Zahlen scheinen bedrohlich, doch man sollte sie in einem grösseren Zusammenhang sehen: So kamen bei Einführung der AHV im Jahr 1948 annähernd sieben Erwerbstätige auf einen Rentner oder eine Rentnerin, während es heute noch knapp drei sind. Trotz dieser veränderten Relation konnten die Leistungen der Altersvorsorge seither stark

ausgebaut werden – dank einer immens erhöhten wirtschaftlichen Produktivität. Entscheidend ist also nicht in erster Linie das zahlenmässige Verhältnis zwischen den Altersklassen, sondern der Entwicklungsstand der Produktion und Reproduktion einer Gesellschaft. Das heute erreichte Niveau macht es im Prinzip möglich, dass ein abnehmender Teil von produktiv Tätigen alle Glieder des Gemeinwesens mit den notwendigen Gütern und Dienstleistungen versorgen kann.

### **Überfordert und müde**

Diese Erkenntnis scheint von jenen ausgeblendet zu werden, die die Anhebung der AHV-Altersgrenze als die Lösung der Rentenfrage propagieren. Sie übersehen zudem, dass der Vorschlag hierzulande wenig Popularität geniesst. Bundesrat Pascal Couchepin

Die starke Belastung am Arbeitsplatz führt dazu, dass immer mehr Menschen müde sind. Wer es sich leisten kann, steigt meist schon vor dem Pensionsalter aus dem Arbeitsleben aus.

Bild: Keystone





musste dies nach einem stark umstrittenen Vorstoss für das Rentenalter 67 erfahren: Bei den letzten eidgenössischen Wahlen kassierte seine Partei die Rechnung dafür. Wer es sich finanziell leisten kann, steigt zumeist schon vor Erreichen der offiziellen Alterslimite aus dem Arbeitsleben aus. Die Gründe dafür sind vielfältig: Angesichts der ständigen Veränderungen im Wirtschaftsleben fühlen sich manche überfordert und mögen nicht mehr weitermachen. Andere sagen sich, dass es auch noch ein «Leben nach der Arbeit» gibt.

Dem Wunsch vieler Menschen, die verlängerte Lebenserwartung für anderes als Erwerbstätigkeit nutzen zu können, stehen starke Tendenzen zur Ausweitung der Lebensarbeitszeit entgegen. So hat die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) Anfang dieses Jahres einen Bericht veröffentlicht, der die gesellschaftlichen Auswirkungen der demografischen Alterung unter die Lupe nimmt. Er kommt zum Schluss, dass die Berufstätigkeit der Altersgruppe der über 50-Jährigen wesentlich gesteigert werden müsse, um die Systeme der Altersvorsorge auch noch künftig finanzieren zu können. Angesichts einer zunehmenden Lebenserwartung sei dies zu rechtfertigen. So lautet denn der Titel dieses Berichts kurz und bündig: «Länger leben, länger arbeiten».

### **Wandel des Wirtschaftssystems**

Im Vergleich mit den meisten anderen europäischen Ländern stellt sich die Situation in der Schweiz recht komfortabel dar: Die Beschäftigungsquote der 55- bis 64-Jährigen liegt mit 65 Prozent weit über dem Durchschnitt aller OECD-Mitglieder, der knapp 51 Prozent beträgt. Lediglich einige nordische Staaten übertreffen die Schweiz – und dies hat vor allem mit dem höheren Beschäftigungsgrad skandinavischer Frauen zu tun. So votiert denn auch die emeritierte Ökonomeprofessorin Heidi Schelbert dafür, das «weibliche Fähigkeitskapital» un-

seres Landes besser zu nutzen: Dies würde bedeuten, den Frauen den Zugang zur Berufsarbeit zu erleichtern und Rahmenbedingungen zu schaffen, damit beide Geschlechter Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren können. Schweden und andere Staaten im Norden sind uns in dieser Hinsicht einige Schritte voraus.

Wenn gefordert wird, die Beschäftigungsquote der älteren Arbeitnehmenden zu erhöhen oder zumindest auf dem gegenwärtigen Stand zu halten, dann sollte auch dafür gesorgt werden, dass Menschen in der Berufswelt gut altern können. Es geht vor allem darum, einer Dequalifizierung der Arbeitskraft entgegenzutreten, die sich aus dem beschleunigten technologischen Wandel unseres heutigen Wirtschaftssystems ergibt. Dieser Wandel zeigt sich beispielsweise in der Einführung immer neuer Informations- und Kommunikationstechnologien sowie veränderter Organisations- und Managementkonzepte.

### **Mehr Chancengleichheit**

Die permanenten Umbrüche in der Arbeitswelt machen eine fortlaufende Weiterbildung über die gesamte Spanne des beruflichen Lebens hinweg notwendig. Dabei sind heute jene im Vorteil, die bereits über eine gute schulische und berufliche Ausbildung verfügen: Sie nutzen die vorhandenen Angebote, während Berufstätige mit kleinem Schulsack weniger Möglichkeiten sehen, ihr Wissen zu vergrössern – und deshalb in ihren Kenntnissen und Fähigkeiten zurückbleiben.

Für jene Arbeitnehmenden, die Schritt halten können, bieten sich auch noch im Alter von 50+ Entwicklungschancen, während die übrigen Berufstätigen durch die Entwertung ihrer Arbeitskraft zunehmend unter Druck geraten. Gerade bei «Bildungsfernen» müssten besondere Förderungsanstrengungen unternommen werden, damit sie nicht aufs Abstellgleis der Arbeitslosigkeit oder der Invaldisierung geraten.

Solche Investitionen in Chancengleichheit würden sich auf

längere Frist lohnen, weil damit verhindert werden könnte, dass ein wachsender Teil der Bevölkerung vorzeitig aus dem produktiven Prozess ausscheiden muss. So wäre dann auch eine Diskussion über die generelle Anhebung des Rentenalters vermutlich überflüssig. Falls in ein paar Jahren tatsächlich eine starke Nachfrage nach älteren Arbeitnehmenden entstehen sollte, werden sich sicher genügend Menschen finden, die diese Aufgaben übernehmen möchten. Und die anderen sollen ohne materielle Sorgen das Leben nach der Arbeit geniessen können.

**Kurt Seifert**

Leiter Stabsstelle Sozial- und Gesundheitspolitik  
Pro Senectute Schweiz

### **LITERATUR UND LINKS**

Bundesamt für Statistik: Beschleunigte Alterung der Bevölkerung in den kommenden 30 Jahren, Medienmitteilung vom 4. Juli 2006 ([www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch)).

OECD: Live Longer, Work Longer, Paris 2006. (Von der Homepage [www.oecd.org](http://www.oecd.org) kann eine Lesfassung dieses Berichts heruntergeladen werden.)

Heidi Schelbert: Arbeit für Ältere – was richtet der Markt, was soll der Staat? Reflexionen über zwei Studien von Avenir Suisse und der Zürcher Kantonalbank, Zürich (Avenir Suisse / Zürcher Kantonalbank) 2006.